

erhalten würde. Welche Folgen die Note haben wird, können wir aber heute noch gar nicht absehen. Es ist eine Beteiligung des Handwerks an Staatsaufträgen gefordert worden. Ich werde alles tun, um diesen Wünschen nachzukommen, namentlich auch bei den Bauarbeiten. (Beifall.) Die Kohlenfrage ist ein dunkles Kapitel. Darunter muß auch das Handwerk leiden. Ich werde aber auf eine bessere Verbindung zwischen dem Reichsrohstoffrat und den Handwerksverbänden hinarbeiten. Ich bin bereit, mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks in Verbindung zu treten und werde versuchen, wenn es notwendig ist, für Abhilfe zu sorgen. Die Reichsregierung ist gern bereit, auf der Grundlage der Beschlüsse des Reichsverbandes in Besprechungen einzutreten und dem Reichstag ein Gesetz über die Organisation des Handwerks, etwa im März, vorzulegen. (Beifall.) Eine Kommission von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zur Beratung der Lehrlingsfragen ist zusammengetreten. Die Reichsregierung weiß, daß im Handwerk ein starkes ethisches Moment liegt. (Beifall.) Wir werden versuchen, dem Handwerk, wenn auch nicht goldenen Boden, so doch den Boden zu verschaffen, auf dem es wachsen, blühen und gedeihen kann.

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Wienbed, Handwerkskammersekretär in Hannover, und Abgeordneter Havemann von der Deutschen Volkspartei, Malermeister in Hildesheim, besprachen sehr eingehend auch die verschiedenen Fragen, die heute für unser Handwerk im Vordergrund stehen. Beide wandten sich gegen die angestrebte Sozialisierung und Kommunalisierung und gegen den Acht-Stundentag, der das Fortwachsen und die Ausbildung der Lehrlinge verbündert.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 23. Februar, nachm. 3 Uhr: Antrag Gemeindevorstand wegen Aufhebung der Verkehrssteuern auf den natürlichen Wasserwegen, Haushaltsplan des Innern und des Arbeitsministeriums. Schluß 7 einhalb Uhr.

Ein polnisch-französisches Bündnis.

Paris, 6. Februar. Gestern Abend ist im Namen der Französischen und der polnischen Regierung vor der Abreise Villoudis folgende gemeinsame Erklärung durch die „Agence Havas“ verbreitet worden:

Die Regierungen von Frankreich und Polen haben, gleichmäßig besorgt um ihre eigene Sicherheit und um den Frieden von Europa sicherzustellen, abermals die Gemeinsamkeit der Interessen, welche die beiden Länder vereint, anerkannt. Sie sind übereingekommen, ihren Willen kundzugeben, ihre Anstrengungen zu vereinen, und zu diesem Zweck für die Verteidigung ihrer höheren Interessen in enger Fühlung miteinander zu bleiben.

Jetzt enthüllen also die französische und polnische amtlichen Stellen auch öffentlich ihre Pläne. Daß als Zweck der engeren Fühlung, die Verteidigung ihrer höheren Interessen“ angegeben wird, ist gleichbedeutend mit den Absichten auf Niederhaltung Deutschlands in Sklaverei und Vererbung seines Gebietes im Osten und Westen. Demgegenüber muß unsere Regierung ein wachsameres Auge haben, und die Oberleitung wollen ihre Bemühungen verdoppeln, das wertvolle Gebiet nicht dem polnischen Gesindel in die Hände fallen zu lassen. Hierzu liegt noch folgende Meldung vor:

Berlin, 7. Februar. Der Berliner Korrespondent des „Nieuwe Courant“ sagt auf Grund einer Reise in Oberschlesien, ganz unzweifelhaft habe es die französische Beziehung unter General Verand in Oberschlesien einseitig mit den Polen. Es sei daher dringend erwünscht, daß die Franzosen aus Oberschlesien verschwinden, um den Italienern und Engländern Platz zu machen. Der Korrespondent betont ferner die Sachlichkeit der deutschen Propaganda in Oberschlesien, während die Polen zu einer sachlichen Propaganda nicht in der Lage seien, und ihre Mittel Geld, schöne Versprechungen und eine sorgfältig organisierte und unarmherzige Terrorisierung der gesamten deutschen Bevölkerung seien.

Was geht in der Kohlenfrage vor?

Dem „Chemn. Tgbl.“ wird geschrieben: Das Reichskabinett hat neben der Arbeit an den Gegenmaßnahmen für die Londoner Konferenz auch die Beratungen über die weiteren Kohlenlieferungen an die Entente begonnen. Der vielbesprochene Staatssekretär Bergmann ist hinzuge-

zogen. Bergmann hat vor seiner Abreise nach Berlin der französischen Regierung eine Denkschrift überreicht, in der die europäischen Kohlenverhältnisse skizziert sind und eine monatliche Kohlenlieferung Deutschlands von 1.800.000 Tonnen vorgeschlagen wird. Die Denkschrift, gründlich und ehrlich durchgearbeitet, rief bei den französischen Regierungsgewaltigen nur Hohnlächeln hervor. Hohnlächeln gehört jetzt zum Handwerk der Sieger. Mit auffallender Eile hat auch Ministerpräsident Briand bereits auf die Denkschrift erwidert, nämlich in seiner großen Kammerrede vom Donnerstag. Er wies darauf hin, daß das Kohlenabkommen von Spa am 31. Januar abgelaufen sei, daß aber bereits eine neue Regelung durch die Wiedergutmachungskommission vorliege. Die Kommission habe ja nach dem Versailler Vertrag das Recht, in jedem Augenblick die Lieferungsverhältnisse Deutschlands zu bestimmen. Durch Schreiben vom 27. Dezember 1920 habe sie die neuen Ziffern mitgeteilt: 2.220.000 Tonnen für die Monate Februar und März, sowie 250.000 Tonnen pro Monat für die Rückstände der vorhergehenden Monate ohne Vorzuschüsse und Prämien. Wenn Deutschland widerspreche, werde es nach dem Vertrage ausführen müssen, der viel höhere Ziffern vorsehe, als die, die die Reparationskommission festgelegt habe.

Also schon wieder eine Drohung! Drohung mit dem Versailler Vertrag, den man in den Pariser Beschlüssen selber zu brechen geneigt ist! Drolligerweise aber eine Drohung, in diesem Falle für uns gar keine ist. Denn der mit Nachsicht und Beutegier gepöbelte Versailler Paß enthält Klauseln, die man schlechterdings vor den Augen der Welt nicht anders als günstig für Deutschland gestalten mußte. Und gerade in der Kohlenfrage können wir uns gar nicht oft genug auf den Friedensvertrag und auf seine Bestimmungen über die Pflichten der Wiedergutmachungskommission berufen. Das wären also die Artikel 231-244 und die Anlagen 1 bis 7 dazu. Es war ein Fehler, und viele sehen ihn bereits ein, daß wir, statt nur mit den Sachverständigen dieser Kommission zu verkehren, uns allzusehr mit den siegreichen Feldherren und ehrgeizigen Staatsmännern der erfolgversprechenden Siegerstaaten eingelassen haben. Statt Vereinbarungen haben wir Diktate und Ultimaten erreicht, das Kohlenabkommen von Spa, das Entschuldigungsabkommen, die „Bedingungen“ von Paris, die Strafandrohungen und Sanktionen. Wirkliche Sachverständige hätten sich über die Pariser Beschlüsse nicht so überstürzt und leichtfertig geeinigt, wie die diplomatischen Akteure der Bühne, die sich Oberstet Rat nennt.

Die Mitglieder der Wiedergutmachungskommission sind zwar auch keine Freunde und Gönner Deutschlands. Sie scheuen uns nicht. Aber es sind zweifellos Männer darunter, die die Wirtschaftslage Europas und den Zusammenhang des internationalen Gedehs und Verderbs übersehen. Ihnen sind die Lebensfragen, um die es sich handelt, geläufig. Sie werden durch keinen politischen Ehrgeiz vom Hauptziel abgelenkt. Und das wichtigste: Sie müssen uns anhören! Wir können jederzeit an diese Fachleute appellieren. Im Versailler Vertrag heißt es: „Wenn der Wiedergutmachungsausschuss entscheidet, daß die vollständige Erfüllung der Anforderungen der deutschen industriellen Bedürfnisse ungeschädlich beeinträchtigt, so kann er die Lieferungen hinauschieben oder annullieren und dabei zugleich die Reihenfolge der Lieferungen bestimmen.“ Die deutsche Regierung wird sich demnach an den Wiedergutmachungsausschuss wenden, der, wie Paragraph 9 und 10 der zweiten Anlage zu Teil 8 des Friedensvertrages sagt, „verbunden sein wird, innerhalb einer Frist, die er von Fall zu Fall festsetzen wird, auf Antrag der deutschen Regierung alle Ausführungen und Nachweisungen anzuhören, die Deutschland bezüglich irgendeiner seine Zahlungsfähigkeit betreffenden Frage vorbringt. Der Wiedergutmachungsausschuss wird die deutschen Einwände (reclamations, claims) prüfen“, usw. Kein französischer Leitartikler kann einwenden, daß wir uns durch das Abkommen von Spa freiwillig des Rechts begeben hätten, an die Wiedergutmachungskommission zu appellieren. Denn das Abkommen ist abgelaufen. Und selbst wenn es behände oder wenn es erneuert wird, das Recht der Verhandlung mit der Reparationskommission bleibt erhalten. Aus diesem Grunde besteht die Hoffnung, daß wenigstens in der Kohlenfrage ein vertragliches Abkommen erreicht wird.

Die Zukunft des Zeppelin-Luftschiffes.

Zu der Nachricht, daß eine französische Luftschiffbau-Gesellschaft mit der Luftschiffbau-Friedrichshafen G. m. b. H. wegen einer Beteiligung der Franzosen an der deutschen Luftschiffbau-Gesellschaft unterhandelt, hat deren Generaldirektor Kommerzienrat Colmann, der langjährige Mitarbeiter des Grafen Zeppelin, wertvolle Erklärungen gegeben. Colmann sagte nach einer Mitteilung des B. L. B.:

Für Deutschland allein ist der Luftverkehr mit Zeppelin-Luftschiffen unbrauchbar, erleiens der Kosten wegen, zweitens weil uns bekanntlich durch den Friedensvertrag die Hände in bezug auf die Ausübung der Luftschiffahrt vollkommen gebunden sind. Sie kann nur international betrieben werden und ist daher Sache des internationalen Kapitals. Im Bau von Zeppelinluftschiffen hat Deutschland bis jetzt keine Vormachtstellung. Den anderen Ländern fehlen trotz der von uns abgeleiteten Schiffe die Herstellungsmethoden, das geschulte Personal und vor allem die langjährige Erfahrung. Es entsteht nun die Frage: Sollen wir diese Errungenschaften nachgedrungen verlernen und vermodern lassen, weil wir gar nicht mehr die Möglichkeit haben, sie abzugeben? Oder sollen wir, von höheren Gesichtspunkten geleitet, auf unseren Alleinvertigungsverzicht und damit zur Bewirkung eines Weltverkehrsbeitrags? Wir halten die letztere Auffassung für die richtige und haben schon vor längerer Zeit den Plan erwogen, mit dem Ausland in Verbindung zu treten, um das deutsche Zeppelinluftschiff dem internationalen Verkehr dienstbar zu machen. Zunächst ist mit einer französischen Gesellschaft, der Societe Anonyme de Navigation Aeronautique in Paris, Fühlung genommen worden. Zuvorliegende Ergebnisse liegen jedoch noch nicht vor. Ebenso wenig kann über die Einzelheiten unseres Planes, insbesondere über seine finanziellen Grundlagen, schon etwas Näheres gesagt werden.

Dazu bemerkt die Kölnische Zeitung: „Werte Rechte werden es nicht gerade freudig betrügen, daß Deutschland das Lebenswerk eines seiner größten Erfinder an das Ausland abgeben soll, und daß dabei gerade mit Frankreich der Anfang gemacht wird, das nach in den letzten Tagen bewiesen hat, wie viel ihm an der Anebelung des deutschen Luftschiffbauwesens gelegen ist. Jugeben muß man freilich, daß wir hier vor einem sehr bitteren Entweder-Oder stehen. Wir sind tatsächlich auf diesem Gebiet für absehbare Zeit hinaus zur Ohnmacht verurteilt, und es besteht kein Zweifel, daß das, was deutscher Erfindergeist und deutsche Fähigkeit geschaffen hat, unsehbar zugrunde geht, wenn es nicht gelingt, es anderwärts nutzbar zu machen, selbst wenn dabei dem nationalen Empfinden ein Opfer gebracht werden muß. Um über die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit ein Urteil abgeben zu können, wird man die näheren Einzelheiten abwarten müssen. Es dürfte sich wohl in erster Linie um die Abtretung der Patente, Herstellungsmethoden usw. handeln. Wie weit etwa die deutschen Luftschiffbaubetriebe selbst in Frage kommen, wissen wir nicht. Immerhin wird man auch hier bei gerechter Beurteilung der Sachlage zu dem Schluß kommen, daß es immer noch besser ist, wenn Betriebe, die zahlreichen Arbeiter und Angestellten Beschäftigung gewähren, von fremdem Kapital geführt, weiterarbeiten können, als wenn sie unrettbar zum Stillstehen und endlichen Erliegen verurteilt wären. Alles in allem bleibt natürlich abzuwarten, zu welchem Ergebnis die Verhandlungen mit den Franzosen führen werden und vor allem, in welchem Umfang sich das übrige Ausland daran beteiligen wird. Eines muß jedoch schon jetzt mit allem Nachdruck geordert werden: In welcher Form auch künftig das Zeppelinluftschiff dem Verkehr von Land zu Land dienen soll, niemals darf nach außen hin verschwinden, daß Deutschland die geistige Urheberchaft daran behält.“

Deutsches Reich.

Die Pariser Forderungen nur ein Teilbetrag. Berlin. Die Angaben der französischen Freile über die Höhe der Schäden, die von der Reparationskommission errechnet worden sind, schwanken zwischen 116 und 212 Milliarden. Aus dieser Laßkake allein geht hervor, welcher Geist bei der Festlegung der Schäden, die Deutschland ersetzen soll, walte. Briand teilte übrigens in seiner Rede mit, daß die französische Regierung sich vorbehält, außer ihren Forderungen, die uns jetzt übermittelt worden sind, noch die gesamten Forderungen, die eventuell die Reparationskommission ausarbeiten wird, später noch von uns einzutreiben. Das Pariser Arrangement stellt demnach nur einen Teilbetrag der gesamten Entschuldigungsverbindungen dar, die wir bezahlen sollen. — Es wird immer schöner!

Der Rhein als zukünftige Grenze. In dem Berichte des Generals Koch über die gegen Deutschland von den Alliierten zu unternehmenden Schritte, um die Ausführung des Beschlusses des Obersten Rates herbeizuführen, wird verlangt, daß die Weisung der deutschen Gebiete bis zum Rhein ausgebeutet werden soll, und zwar auf die Zeit der 42-jährigen Entschuldigungsdauer. Der hierzu von General Koch ausgearbeitete Plan, der eine große Anzahl verhängnisvoller Bestimmungen für das besetzte Gebiet enthält, ist von Poinecare (!) ausdrücklich als die Mindestforderung (!) bezeichnet worden, die dem Reichshof des Obersten Rates noch hinzuzusetzen werden müßte. Nach Poinecares persönlicher Meinung gegenüber Koch und Avelle müßte in nächster Zeit das besetzte Gebiet von Deutschland vollkommen getrennt und der Rhein bereits als zukünftige Grenze (!) behandelt werden. Dies ließe sich jetzt um so leichter durchführen, als die Zollkontrolle sowieso durchgeföhrt werden müßte. Im übrigen verlangt Poinecare, wie aus dem Folgenden

Bericht hervorgeht die Bevölkerung der belgischen Truppen der Besetzung dieser von einer großen alliierten Mächten

Die Agence Havas Bericht der Sachverständigen enthält einen Bericht, Italien und heimlich durchgeführte Handlungen sei es Beobachtungen machen. Bei einer Millionen für Deutschland betragen die Steuern außerordentlich. Deutschland 38.596 in Italien 7400 Pfund Sterling, gerechnet für Italien die gesamten Ausgaben Frankreich in 26.432 Millionen Sterling, oder auf 1210 Millionen (Schuld betrag in Reich 212 Milliarden und in Großbritannien). Die auswärts Millionen Markt, in 118.450 Millionen Sterling.

Wie wir erst Reichstagen beschloß über Bildung ein man sich für den Politik sofort an jedes Zulassen nationalen der Brief nicht a Eintritt in eine partei grundständig der Deutschland. Ist durch die Deutungen, nicht u fraten entschieden sind, ist weiter nicht Die deutsche

Über den B Bericht verbreitet Unter Pariser Staats- und Minister durch die Note von Der Minister des über den Inhalt über die Stellung. Der Reichs nach der wirtsch legte die im Inlande Anweisungen der Stellungnahme Reichstagsrede des ergibt.

Geistvoll Herrn Koch, Müll 1,2 reubuhndlich geblieben. Bei d wurden die Tied für die Wiederher aus. Sachdienlich horde melden. — Festsetzung Arellion nachmitta fühlendes, einem V wendet hatte. — Die neu der Personentarie finden, ist über d in gewissem Sinn hat die Handzie halten, in der ein aundert zum Bor nach lo erfolgen, (60 Prozent), und jent) am höchsten waren eine gerinn die Erhöhungen r beiden Vorklägen lung nehmen. Bei Erhöhungen berei

derbaren Schaupl Saal zu bleiben. Die arme Pro doch ausgeschloffen horten doch sicher Neuchâtelmädchens. Da Hans Joh erste Walzer, Dar lanten gerade ein Regierende B zum Strande, nach Und jeder schüttel dieser Frau. Abt Müllster aufbären Summen. Das h Aber endlich u „Wir können halt sich ja Reum wird auch immer h So murte es Urula. — Neben „Nur noch ei nach Hause geden. Und als sie w anderes einleit, mit geht an, und ein Stof dieser Frau in das Lied mit ein „Wir treten a „Ert langen e immer mehr! Raube Fräule in Abendanzug.

Wenn die Hehren reifen.

Von Leonine von Winterfeldt in Wien.

Nachdruck verboten.
48. „Unter täglich Brot gib uns heute —“
C, dies langsame Sterben war entsehlid.
Ulrich schauderte. Gurgelnd griff das Wasser ihm schon bis an die Brust.
„Und verzib uns unsere Schuld —“
Auf Ulis Hände, die unermüdet die kleinen, leblosen Körperchen, kroch es brennend heiß.
„Weinte da einer? Waren das Reichenstränen? Männerstränen, die lebend aus Theo Kirrens Augen getropft?“
„Wie wir vergehen unsern Schuldigern. Und erlöse uns von — Theo, Ulis, hört ihr nichts? Um Gottes willen, hört an denn nichts!“
„Mitten in ihr Beten hinein hatte Gerda es gekriert.“
„Da — da, ich höre es ganz deutlich — das ist Gesang oder Wulst — und da ist das Land!“
Sie lachten.
Harmherziger Gott, ja! Durch das Klauseln der Flut lang es leise und weit, aber wunderbar deutlich wie ganz ferner Gesang, waren das schon die himmlischen Heerschaten?
Jetzt hörte auch der Kutscher plötzlich aus dem Rebel: „Sie machen Wulst, sie zeigen uns das Land, das müllen wir — da!“
Da kam Bewegung und Leben in ihre große Erstarrung. Der Kutscher wieder voraus in das Dunkel des Rebels. Dahin, wo ferne, ferne Klänge ertönten. Und die anderen auf den wunden Werten schimmend, wotend, trunken hinterdrein.
Vorwärts — vorwärts! Denn wo Wulst war, mußte das Land sein. Sie haben nichts, sie hörten nur. Und je weiter sie sich vorwärts kämpften gegen Flut und Rebel, desto deutlicher hörten sie die wunderbaren Klänge.
Jenseit diesen Klängen nach, diesen Klängen nach!

Wenn auch die Tiere straucheln wollten und die eisalten Hände sich erlähmten, die triefenden Rinder zu schleppen.
„O, es kam näher das Tönen, es kam näher!“
Sie sprachen kein Wort. Sie rangen mit dem Wasser, daß es sie zum rettenden Lande ließe. Und hinter ihnen wie ein wildes Tier mit fließenden Zähnen die Flut. Die dampfbräunende, schwarze, gurgelnde Flut mit ihrem schmerzweisen Schaumköpfen.
Und dann, nach endlos dänfendem Kampf — unterirdischen sie es alle deutlich. Durch das Brausen der Flut und die Rebellwand rang es sich — immer lauter — immer härter — immer gewaltiger.
„Wir treten zum Reien vor Gott den Gerechten —“
Das mühten Hunderte von Menschen sein, die das sangen! Das mühten Bauken und Trompeten sein, die sie begleiteten.
Das mühten — da brach ich, wie von des Rebells Schneide durchschnitten, der Gesang ab. Denn vor der um Urula Volten am Strande versammelten, immer wieder von ihr zum Singen angestrichelten Menschenmenge, tauchten aus dem undurchdringlichen Grau, wie Riesenschatten aus dem Wasser steigend, zwei triefende Pferdelöpfe auf und lechs toberrnatele, geisterbleich verfürzte Menschenangehäter.
Da schrie Urula auf, in Erlösung aus namenloser Qual. Und Hunderte mitleidiger Hände streckten sich den Geretteten hilfsbereit entgegen. — XXII.
Ja, Urula Volten hatte sie herausgehungen aus dem Rebel, daß sie die Richtung des Landes wiederfanden.
Als man Frau von Sandom ohnmächtig ins Haus getragen und Ulina Flutus mit ihr ging —, als alle Reugierigen sich topfschüttelnd zerstreut hatten —, war Urula allein am Strande geblieben. Es war, als zwänge sie eine unsichtbare Macht, nicht von der Stelle zu weichen. Denn wenn die Rinder nun doch noch unterwegs waren und im Rebel herumirrten? Wenn —? O Gott, das war aber doch undenkbar —, unmöglich! Wie

fragten es doch, daß sie längst umgekehrt sein müßten. Langst wieder zurückgefahren nach Neuwert, weil der Rebel ihnen da dieht war. Und der Kutscher sollte ja so verständig sein.
Und trotzdem! Troy all dieser Bemerkungen und Einwendungen konnte und konnte Urula nicht fort. Regungslos, wie zu einer Bildsäule erstarrt, stand Urula am Strande. Sie fühlte nicht die Kälte des Rebels, die sich mit feuchten Armen um ihre Glieder legte. Sie lauchte hinaus in das Dunkel, dahin, wo langsam, aber behändig die steigende Flut zu rauschen begann.
Wie der Rebel wogte und gült —, kieg und stel.
Wie das Meer da draußen unheimliche Esterlieder sang? Urula fuhr hoch. Wenn da im Rebel jemand irrte, dann müßte man ja rufen, schreien, daß er das Land nicht verließte.
Da schrie Urula hinaus in die Rebellnacht, daß sie zukommenkäuf vor ihrer eigenen Stimme.
Aber die Flut lag lauter.
Ihr schwaches Rufen konnte unmöglich weit gehört werden. Da stürzte sie zu der gläserbedeckten Terrasse, aus der man nachhin die gedämpfte Wulst vernommen.
Jetzt lagen die Wulstanten im Stidigen, mit Zigarrenrauch erfüllten Saal und spielten schmelzende Walzer.
Mit wehendem, feuchtem Haar stand Urula vor dem Bodum und hob beide Arme. Mitten im artesten Bagio brach die Wulst jäh ab. Das Gesicht der jungen Frau war weiß wie der Tod. Sie wies durch die Fenster auf das Wattenmeer hinaus, das die Wellen der Flut zu überspielen begannen.
„An den Strand! Die ganze Wulst an den Strand! Es sind welche im Rebel, die nicht beifimmen können!“
So krügte sie in den dunstigen Saal.
Die Wulstanten sahen sie an und dachten, sie wäre irre geworden. Aber wieder hob sie beklöndend die Arme und bot ihnen höchsten Lohn, wenn sie mitkämen. Es entspann sich ein Hin und Wider zwischen Wulst, Gärten und der Wulst.
Wie sie endlich Urulas Flehen nachgaben und mit an den Strand gingen. Kopfschüttelnd folgten einige der Gälte dem